

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise
sind in der Preisangabe angegeben
Redaktion: SW. 68, Cindenzstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-295
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Verlag und Anzeigenabteilung:
Geschäftzeit 9-5 Uhr
Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH,
Berlin SW. 68, Cindenzstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 2506-2507

Das Unglück auf Zeche „Dorstfeld“.

44 Tote — 25 Verletzte.

Das Grubenfischeramt im Handelsministerium teilt dem Amtlichen Preussischen Pressedienst über das Zechenunglück auf Zeche Dorstfeld weiter folgendes mit: Die Zahl der Toten beträgt 44, von denen 43 geborgen sind. Die Zahl der Verletzten 25, davon drei schwer- und 22 Leichtverletzte.

Der Ausgangspunkt der Explosion liegt mit größter Wahrscheinlichkeit im Sprengstoffmagazin, wo rund 1080 Kilogramm Sprengstoff lagerten. Die Explosion hat dann die in der Nähe gelegenen Strecken und ferner hauptsächlich die erste Steigabteilung betroffen, wo 34 Mann zu Tode kamen. Die Zerpflanzung der Explosion ist durch die Gesteinstaubstreuung aufgehalten worden.

Der Unfallauschuss der Grubenfischerkommission ist heute früh mit den Behördenvertretern eingefahren. Die Untersuchung ist im Gange und erstreckt sich hauptsächlich auf die Ursache der Entzündung der Sprengstoffe im Sprengstofflager. Der Leiter des Grubenfischeramtes ist am Sonntag an die Unglücksstelle abgereist. Der Oberbergamtspräsident reist heute ab. Die Beerdigung der Opfer findet wahrscheinlich am Mittwoch statt.

Dortmund, 18. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Zeche „Dorstfeld“ gehört zu den Essener Steinkohlenbergwerken A. G. und stand während der Besetzung unter der Verwaltung der Regie. Die furchtbaren Folgen der Explosion erklären sich aus der Menge der Sprengmittel, die mit 2000 Kilogramm angegeben werden.

Das Preussische Oberbergamt in Dortmund teilt zu dem Unglück mit: Die Verunglückten sind bis auf drei Vermisste geborgen. Sämtliche Grubenbaue sind befahrbar. Eine weitere Gefahr besteht nicht mehr. Nach den letzten Feststellungen hat die Explosion des Sprengstoffmagazins auf ein etwa 1000 Meter entfernt liegendes Revier übergriffen, in dem Fettkohlenlöcher gebaut werden. Hier ist die Explosion anscheinend an dem Kohlenstaub der Abbaubetriebe eines Flözes nochmals kurz aufgeflammt. Das hat die meisten Opfer gefordert. Die ganzen Gruben waren, wie mehrfach durch Befahren festgestellt, durch Gesteinstaubspalten und bestreuten Steinfall geschützt. Die Gesteinstaubstreuung läßt sich leider nicht überall in den Hauptabbaubetrieben selbst ausführen, wodurch es anscheinend ermöglicht worden ist, daß die Explosion überhaupt auf das betroffene Revier in dem vorliegenden Umfang hat übergriffen können.

Die Verletzten sind in dem Brüder-Krankenhaus, im Luisen-Hospital und im Städtischen Krankenhaus zu Dortmund untergebracht. Die Totenliste ist noch nicht abgeschlossen. Ueber die Explosionsursache steht noch nichts fest. Am Montagmorgen soll eine amtliche Untersuchung eingeleitet werden. Die Toten, die zum Teil furchtbar verblutet wurden, sind in der Wäsche der Zeche aufgebahrt. Der Reichstanzler hat sich im Laufe des Sonntag verschiedentlich telefonisch nach dem Umfang der Katastrophe erkundigt.

Der Hauptaktionär der Zeche „Dorstfeld“ ist die Firma Henschel-Rassel, deren Vertreter Mitglied des Ausschusses der Berliner Distrikts-Gesellschaft ist, der gleichen Distrikts-Gesellschaft, deren Geschäftsinhaber Dr. Salomonsohn gleichzeitig als Aufsichtsratsvorsitzender der Gelsenkirchener Bergwerks-A. G. fungiert und der die Verunglückten von „Minister Stein“ feinerzeit schmähtlich beschimpft hat. Der Unglückschacht 5 wurde Mitte 1920 abgeteufelt. Bereits im Jahre 1905 ereignete sich auf Dorstfeld 2 ein Unglück, das sechs Tote forderte. Im Jahre 1916 verunglückten fünf Tote auf Schacht 2-2, im Jahre 1918 auf dem gleichen Schacht 12 Tote und 12 Schwerverletzte. 1922 forderte ein Unglück auf Dorstfeld 1 und 4 drei Tote. Die täglichen Unglücksfälle sind in diesen Zahlen natürlich nicht berücksichtigt. Wie berichtet wird, sollen schon am vorhergehenden Tage schlagende Wetter festgestellt und vermauert worden sein.

Übermats: 44 Tote und 25 Verletzte! Wen stört es? Wird denn Bergbau getrieben, um Unfälle zu verhüten? Nein, nein! Profit, Profit! Es lebe der Bergbau!

44 Tote und 25 Verletzte! Sie wurden verbrannt, erschlagen, im Schachte, sie erlagen der Elemente Wut. Wer setzt die Elemente in Wut? In diese verderbenbringende, in diese alles zerschmetternde Wut? Rätsel, Rätsel.

Kalt berichtet das Oberbergamt: Die Explosion hat 44 Tote gefordert. Hieron befinden sich auf der Schachtanlage 36 Tote, die dort aufgebahrt sind. Sieben Bergleute sind in den Krankenhäusern gestorben. 25 Mann sind teils leicht, teils schwer verletzt. Sämtliche betroffenen Grubenbauten sind befahrbar. Eine weitere Gefahr besteht nicht mehr.

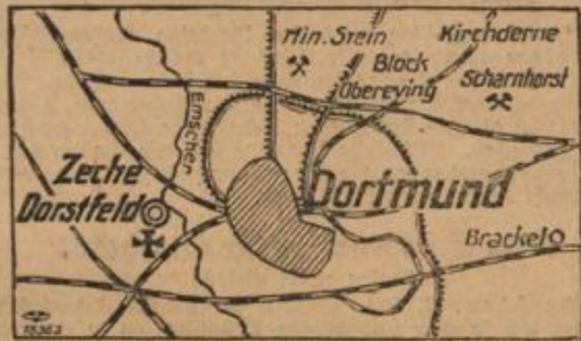
Ist das nicht beruhigend? 44 Bergleute sind tot und 25 verletzt! Eine weitere Gefahr besteht nicht mehr! Es kann also gefördert werden. Beruhigung für Aktionäre und Augenbesitzer. 44 Bergleute sind tot, 25 verletzt, die Förderung ist nicht gestört. Glückauf!

Wie kam es? Darüber wird nicht viel berichtet. Das Sprengstoffmagazin auf der 635-Metersohle soll zur Explosion entzündet worden sein. Wie wurde der Sprengstoff entzündet? Die Geschloßkammer steht unter schärfster Aufsicht und Bewahrung eines besonders hierfür verantwortlichen Mannes. Nur er allein und niemand anders kann das Geschloßmagazin betreten. Für jeden anderen ist es verschlossen. Wie steht es also damit?

In einem Montagsblatt heißt es: „Man spricht von einem Reichsminister der Arbeiter selbst, die unten in der Grube mit Streichhölzern umgingen.“ Mit Streichhölzern? Wer stellte dies fest? Vom Geschloßmagazin aus soll die Strecke in einer

Länge von 300 Meter zu Bruch gegangen sein. Kein Wunder, bei 1000 Kilogramm Dynamit. Aber dennoch: Unter diesen gewaltigen Brüchen, unter den unermeßlichen Felsmassen, da fand man schon Ueberreste von abgebrannten Streichhölzern? Ist es nicht so? Oder möchte man sie erst noch finden und spricht deshalb schon jetzt davon? Der Teufel hat dieses Geschreibsel.

Wie entstand die Explosion? Das Rätsel wird nicht gelöst werden. An ihrem Entstehungsherd ist alles stumm. Stumm wie das Grab. Nur vermuten, nur raten kann man. Sind vielleicht in der Nähe der Geschloßkammer



Karte zum Explosionsunglück auf der Zeche Dorstfeld.

explosive Gase (schlagende Wetter) durch irgendeinen Umstand zur Entzündung gebracht worden und ist die Stille dieser Explosion in die Geschloßkammer geschlagen? Konnte sie sich den Weg zur verschlossenen Geschloßkammer bahnen? Oder war diese nicht verschlossen? War sie etwa allgemein zugänglich?

Die Explosion soll also vom Sprengstoffmagazin, von 1000 Kg. Dynamit ausgegangen sein. Dagegen helfen Gesteinstaubspalten nicht. Was hinderlich ist, wird von ihrer Gewalt niedergedrückt und Gesteinstaub vorausegejagt. Die Explosionsflamme des Sprengstoffmagazins muß weit in den Bau, in ein im Abbau begriffenes Grubenfeld geschlagen und dort eine Kohlenstaubeexplosion entfacht haben. Davon spricht auch der Bericht des Oberbergamtes. Es handelt sich also um eine Sprengstoff- und in ihrer Fortsetzung um eine Kohlenstaubeexplosion. Diese forderte nach dem amtlichen Bericht die meisten Todesopfer! Was zur Sprengstoffexplosion führte, wer weiß es?

Eines steht fest. Die Unglücksfälle im Bergbau häufen sich. Nur Massenunglücke wie auf „Minister Stein“ und jetzt auf „Dorstfeld“ erregen die Gemüter. Viel mehr Bergleute werden aber in Einzelschicksalen getötet und verkrüppelt. Täglich und täglich houchen gesunde kräftige Menschen, drei, vier, fünf an der Zahl, im Bergbau des Ruhrreviers, im Osten, Süden, Westen und Norden ihr Leben aus und noch viel mehr werden verletzt. Diese Unfälle gehen unter als tägliche Erscheinung. Das internationale Treibersystem ist nicht schuldlos daran. Ein Land versucht das andere im Wettbewerb zu verdrängen. Die Produktionskosten sollen durch Steigerung der Förderung ermäßigt werden. Da wird angetrieben und die Unfälle mehren sich. Wann wird ein internationales Schutzbund entstehen, der diesem System ein Ende setzt?

Das Beileid.

Außer dem Reichspräsidenten und dem Reichstanzler hat auch der Reichsarbeitsminister ein Telegramm an die Verwaltung der Zeche Dorstfeld geschickt. Er richtete gleichzeitig folgendes Telegramm an den Betriebsrat der Grube: „Tief erschüttert von dem entsetzlichen Unglück, das eine so große Zahl Ihrer Kameraden in der Vollkraft ihrer Jahre dahingerafft hat, spreche ich Ihnen allen mein wärmstes Beileid aus. Ich bin überzeugt, daß alles geschehen wird, um die durch das Unglück hervorgerufene Not zu lindern.“

Anlässlich des Grubenunglücks auf der Zeche Dorstfeld hat der preussische Ministerpräsident Braun, dem Amtlichen Preussischen Pressedienst zufolge, an den Betriebsauschuss der Zeche Dorstfeld, bei Dortmund folgendes Telegramm gerichtet:

„Die Nachricht von dem furchtbaren Grubenunglück hat mich mit tiefer Trauer erfüllt. Ich bitte, den aufs schwerste betroffenen Hinterbliebenen mein aufrichtigstes Mitgefühl und den Verletzten meine Wünsche für recht baldige Genesung zu übermitteln. Den Männern, die unter Einsatz ihres eigenen Lebens an den Rettungsarbeiten beteiligt sind, gebührt die ganz besondere Anerkennung der preussischen Staatsregierung.“

Ferner hat Ministerpräsident Braun an die Zechenverwaltung der Zeche Dorstfeld ein Beileidstelegramm gerichtet.

Reichsbanneritag in Bitterfeld. Am Sonntagabend und Sonntag früh Bitterfeld zum ersten Male einen Massenaufmarsch der Republikaner. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold hatte zu einer Tagung nach Bitterfeld aufgerufen. Tausende von Republikanern strömten hier zusammen. In musterhafter Ordnung verliefen der Fackelzug am Sonntagabend und der Aufmarsch am Sonntag. Die Bevölkerung nahm lebhaftesten Anteil an der republikanischen Veranstaltung. Es kam wiederholt zu Zusammenstößen mit Angehörigen des Stahlheims, die jedoch durch die musterzügliche Disziplin der Reichsbannerleute und dem Einschreiten der Schutzpolizei bald erstickt wurden.

Frankreichs Gemeindevahlen.

Von Paul Faure,

Deputierter und Bürgermeister von Le Creusot.

Die Gemeindevahlen vollziehen sich in der französischen Republik nach dem System des Mehrheitslistenwahlrechts. Wenn eine Kandidatenliste die absolute Mehrheit der abgegebenen Stimmen nicht erzielt, findet acht Tage später ein zweiter Wahlgang statt, in dem die relative Mehrheit genügt. Alle Gemeinderäte Frankreichs sind am 3. und am 10. d. M. neugewählt worden. Diese Volksbefragung hatte diesmal eine politische Bedeutung ersten Ranges. Ueberall traten die Fragen der kommunalen Verwaltung zurück. Das liegt daran, daß in der ersten Krise, die unser Land gegenwärtig durchmacht, ein offenkundiger Konflikt die beiden parlamentarischen Körperschaften, Deputiertenkammer und Senat, trennt. Das kam am deutlichsten beim Sturz der Regierung Herriot zum Ausdruck, die am Tage nach ihrem Siege in der Kammer vom Senat gestürzt wurde. Nun bilden die Gemeinderäte den zahlenmäßig wichtigsten Bestandteil jener Wahlmännerkörperschaften, die die Senatoren wählen.

Das ist der Grund der Leidenschaftlichkeit, die die Rechte und die Linke in dem soeben ausgetragenen Kampfe gezeigt haben. Je nachdem die eine oder die andere Richtung siegen würde, sollte man sehen, ob das Land die Politik der aus den Wahlen vom 11. Mai 1924 hervorgegangenen Kammermehrheit billigte oder nicht. Andererseits bestritten die aktiven und zahlreichen Elemente des Nationalen Blocks, gestützt auf ihre starke Minderheit in der Kammer und ermächtigt durch die Mehrheit des Senats, die Gültigkeit der Ergebnisse des vorigen Jahres. Sie schrien überall, daß jene Wahl Folge einer Ueberumpelung gewesen sei, und daß die Wählerchaft nach den gemachten Erfahrungen zweifellos zu den früheren Anschauungen zurückgekehrt wäre, deren Hauptvertreter sowohl in der äußeren wie in der inneren Politik Poincaré gewesen ist. Der lärmende Feldzug des Nationalen Blocks, der von Zeitungen mit Riesenaufträgen geführt und von den Geldmächten der Bank- und Industriewelt genährt wurde, hatte gewisse politische Kreise beunruhigt und es war der Eindruck entstanden, als wäre ein Teil der radikalen Partei reif für die Abwanderung nach rechts. Die Bildung des Kabinetts Painlevé war offenkundig durch diesen Eindruck beeinflusst worden.

Das waren die Verhältnisse, unter denen unser kommunaler Wahlkampf geführt wurde. Es mag nach der Vollständigkeit halber hinzugefügt werden, daß diese Art Wahlen für die demokratischen und sozialistischen Parteien wegen der Schwierigkeit der Bildung recht unvorteilhaft ist, sowie auch wegen des unbestreitbaren Einflusses, den die Führer der Bourgeoisie in den städtischen Gemeinden und sogar in wichtigeren städtischen Zentren ausüben.

Dennoch haben die Linksparteien diese Prüfung siegreich bestanden, und zwar so siegreich, daß es ihren Gegnern unmöglich ist, die Klarheit und die Größe dieses Sieges zu bestritten. Die Reaktion hat eine glatte Niederlage erlitten und muß es übrigens in allen ihren Blättern wehe tun. Sie hatte zwar nach dem ersten Wahlgang noch eine selbe Hoffnung auf günstigere Ergebnisse im zweiten. Aber ihre Niederlage hat sich dabei nur nach allen Seiten ausgebreitet.

Für die Kommunisten waren die Gemeindevahlen ein Dehsele. Sogar in Paris, wo sie am stärksten waren, sind sie im vollen Rückzuge. Sie hatten im Mai 1924 in der Hauptstadt 135 000 Stimmen erhalten. Diesmal nur 97 000. In der Provinz existieren sie fast gänzlich nicht mehr.

Natürlich hatte die Reaktion versucht, die öffentliche Meinung mit dem Schredgepenst des Feldmarschalls Hindenburg zu verwirren. Es mag schon sein, daß ihr dies hier oder dort gelungen ist. In einer Wahlversammlung hörte ich einen Abgeordneten des Nationalen Blocks mit widerwärtigem Zynismus folgenden Gedankengang entwickeln: „Bis 1914 waren bei uns die Linksparteien in der Regierung — und da kam der Krieg. Im Mai 1924 hat die Linke gesiegt und eine Regierung Herriot mit pazifistischen Tendenzen gestiftet — und jetzt antwortet Deutschland darauf mit der Wahl Hindenburgs.“ Das ist natürlich blödsinnig. Nichtsdestoweniger ist es recht bedauerlich, daß in der Zeit, in der die deutsche Sozialdemokratie am stärksten war, bei uns Poincaré regierte, und daß in dem Augenblick, wo die französische Demokratie von Erfolg zu Erfolg eilt, man vor die Tatsache der Wahl Hindenburgs gestellt wird.

Indessen ist es für uns alle klar, daß die deutsche Demokratie trotz unvermeidlicher Rückschläge eine Macht bleibt, die nicht zu zerbrechen ist. Wir wollen hoffen, daß unser sozialistischer Aufstieg für sie ein Ansporn und ein Grund mehr sein wird, ihren Kampf fortzusetzen und die Voge immer mehr wieder einzurenken.

Der wirkliche Sieger vom 3. und vom 10. Mai war unsere sozialistische Partei. Sie behält alle städtischen Mehrheiten in Händen, die sie bereits besaß und hat zahlreiche neue erobert. Nicht nur die Linkspresse, sondern sogar die Rechtsblätter geben dies zu. Eine Aufzählung einiger der größeren Städte, in denen wir entweder die Gesamtheit oder die Mehrheit der Sitze gewonnen haben, beweist am besten die Bedeutung unseres Sieges. In Zukunft wird unsere Fahne auf folgenden Rathhäusern mit sozialistischen Bürgermeistern wehen können, in denen wir bisher oder früher die Mehrheit hatten: Lille, Roubaix, Straßburg, Troyes, Brest, Saint-Omer, Caen, Toulouse, Limoges, Carbone, Marseille, Grenoble, Montluçon, Commenes, Mont-

ceales Mines, Lens, sowie die Pariser Vorstädte Buteaux, Pantin, Suresnes, Montreuil usw.

In folgenden anderen Städten haben wir die Mehrheit ganz neu erobert und damit den neuen Bürgermeister stellen können: Mühlhausen, Dünkirchen, Béthune, Rennes, Tours, Saint-Razaires, Bordeaux, Montpellier, Le Creuzot, wo es uns zum erstenmal gelungen ist, die Liste des Stahlkönigs Schneider, des französischen Krupp, aus dem Rathaus zu verdrängen.

Das alles beweist zur Genüge, daß in diesem Monat Mai unsere Partei eine prächtige Ernte roter Reifen eingebracht hat, die sie den in der Sozialistischen Arbeiter-Internationale vereinigten Massen als brüderliche Grüße anbietet!

Protest gegen die Hausfuchungen.

Die Organisation der Presse gegen Justizwillkür.

Die mit großem Aufgebot von Kriminalbeamten vorgenommene Hausfuchung in der Redaktion des „Vorwärts“ und in der Wohnung unseres verantwortlichen Redakteurs, Genossen Reuter, beschäufte am Sonntag den Vorstand des Berliner Bezirksverbandes des Reichsverbandes der deutschen Presse. Allgemein war die Ueberzeugung, daß diese Hausfuchung nach dem Wortlaut einer Berichtigung (auf Grund des § 11 des Pressegesetzes) einen schweren Eingriff in die Freiheit und Würde der Presse darstellt. Bei der Besprechung wurde mitgeteilt, daß auch bei einigen anderen Blättern eine Hausfuchung aus ähnlichem Anlaß stattgefunden habe. Auch dort wurde nach „Berichtigungen“ gesucht. Der Vorstand legte seine unmißverständliche Ansicht in folgender Entschliebung nieder:

Der Vorstand des Bezirksverbandes Berlin im Reichsverband der deutschen Presse hat davon Kenntnis genommen, daß in den Redaktionen verschiedener Parteizeitungen wegen eines Formaldelikts (Uebertretung des § 11 des Pressegesetzes) Hausfuchungen abgehalten worden sind. In einem Falle ist die Hausfuchung sogar auf die Privatwohnung des Redakteurs ausgebeht worden.

Gegen dieses Vorgehen von Justizbehörden, in dem der Bezirksverband als Berufsvertretung der Schriftleiter aller Richtungen einen schweren Angriff gegen die Freiheit der Presse erblickt, erhebt der Vorstand in aller Form den schärfsten Protest und erwartet vom Justizministerium unverzügliche Anweisungen an die nachgeordneten Stellen, auch der Presse gegenüber die Vorschriften der Strafprozessordnung strikte zu beobachten.

Diese Entschliebung soll dem Justizministerium zugestellt, also „aktuell“ gemacht werden. Außerdem aber soll durch ihre Veröffentlichung zum Ausdruck gebracht werden, daß die behördlichen Eingriffe in die Pressefreiheit auf den entschiedenen Widerstand derer stoßen, gegen die sie sich richten.

Sparer und Aufwertungskompromiß.

Eine Erklärung Wests.

Der Hypothekengläubiger- und Sparerklubverband wendet sich in einer Sonderausgabe der „Aufwertung“ scharf gegen das Aufwertungskompromiß. Zugleich wird eine Erklärung von Dr. West veröffentlicht, in der es heißt:

„Mein Name wird in der Aufwertungsfrage so häufig genannt, daß ich die Gründe meines Austritts aus der deutsch-nationalen Reichstagsfraktion wegen ihres Zusammenhanges mit jener glaube darlegen zu sollen. Ich habe meinen Austritt erklärt, weil die Fraktion mich aus dem Aufwertungsausschuß zurückgezogen hatte. Das wiederum geschah, weil ich mich weigerte, im Ausschusse den Vereinbarungen, die die Regierungspartei mit der Regierung über einzelne Änderungen des Entwurfs getroffen hatten, zuzustimmen. Ich

besteht mir vielmehr vor, an meinem Entwurf festzuhalten und bei seiner Ablehnung alle Anträge zu stellen, die mir geboten erschienen, um die Regierungsentwürfe tragbar zu machen.“

„Ich weiß, daß die Zugehörigkeit zu einer Fraktion der freien Betätigung Schranken auferlegt. Da aber die Fraktion meinen Standpunkt kannte, sich bei den Wahlen erfolgreich auf diesen und mich bezogen hatte und der Sparerbund für die Fraktion auf Grund der Zusage eingetreten war, daß sie unter voller Berücksichtigung meines Entwurfs für die Wiederherstellung der beseitigten Rechte wirken werde, durfte ich erwarten, daß man mich wenigstens selbst meine Ansicht im Ausschusse vertreten lassen werde. Das Gegenteil mußte ich ablehnen, weil es meiner Ueberzeugung und meinem Wahlversprechen zuwiderläuft, meine Ehre und meinen Namen gefährdet und das Vertrauen von Hunderttausenden getrübt hätte. Auch erschien es mir unzulässig, die Ausschussehandlungen über die wichtigste Frage der inneren Politik zu einer Komödie herabzuwürdigen.“

„Der Sparerbund hat von mir verlangt, daß ich die Parteileitung um Entbindung von dem Versprechen ersuche, im Falle eines Ausschusses oder Austritts aus der Fraktion mein Mandat niederzulegen. Der Verband macht geltend, daß mein Austritt mir durch das dargelegte Verhalten der Fraktion aufgezwungen war. Ich fühle mich um so mehr verpflichtet, dem Verlangen des Verbandes nachzukommen, als Hunderttausende für die Fraktion eingetretene Wähler durch die Hoffnung auf mein Wirken bestimmt waren. Hält die Parteileitung an meinem Revers fest, so werde ich auf Verlangen des Verbandes die Entscheidung eines Ehrengerichts anrufen.“

Aus dieser Erklärung geht hervor: Die Deutschnationalen haben die Aufwertungshoffnungen und den Namen Dr. West als Stimmfalle benutzt.

Sie haben von vornherein mit dem Bruch ihrer Wahlversprechen gerechnet und sich von Best einem Revers unterzeichnen lassen, der sie rückversichern sollte.

Nicht einmal eine Stimme im Parlament wollten sie nach dem geplanten Bruch ihrer Wahlversprechen den von ihnen Betrogenen lassen. West war ihnen gut in der Wahl-agitation, nun kann er gehen.

Heute große Reichstagsdebatte.

Heute nachmittag wird im Reichstag Außenminister Stresemann die zweite Beratung des Haushalts dieses Ministeriums mit einer großen politischen Rede einleiten. Für die Sozialdemokratie wird in der ersten Rednerreihe Rudolf Breitscheid, in der zweiten Rednerreihe Otto Landsberg sprechen. Mit dieser Beratung sind alle Interpellationen verbunden, die sich mit der politischen Lage nach der Wahl Hindenburgs beschäftigen.

Kein Schadenersatz für Stargard.

Polen zahlt nicht.

Warschau, 18. Mai. (W.F.) Die Polnische Telegraphenagentur teilt in einer halbamtlichen Mitteilung den in einzelnen polnischen Blättern verbreiteten Nachrichten entgegen, wonach die polnische Regierung ihre Bereitwilligkeit erklärt hätte, den Opfern des Stargarder Eisenbahnunglücks aus freien Stücken eine Entschädigung zuzukommen zu lassen. Das polnische Eisenbahnministerium stellt fest, daß die polnische Regierung das Stargarder Eisenbahnunglück als durch höhere Gewalt hervorgerufen betrachte, wofür sie keinerlei Verantwortung tragen könne.

Die polnische Eisenbahndirektion Danzig hatte alsbald nach der Katastrophe der Reichsbahndirektion Königsberg mitgeteilt, daß Polen einen Schadenersatz nicht leisten, weil das Unglück durch ein Attentat, also durch höhere Gewalt verschuldet sei. Trotzdem hat die polnische Regierung durch ihre Berliner Beandtschaft um Adressen von Verletzten ersucht, die in besonderer Notlage seien, da die polnische Regierung solchen Verletzten eine gewisse Hilfe zuwenden wolle. Das war jedoch nur als eine humanitäre Maßnahme ohne Anerkennung einer

rechtlichen Verpflichtung gemeint. Das Reichsverkehrsministerium ist nach wie vor bereit, die Entschädigungsansprüche zu sammeln, denn es hält sie für berechtigt, auch wenn es Polen gelingen sollte, ein Attentat als Ursache des Unglücks nachzuweisen. Nach Art. 36 des deutsch-polnischen Korridorabkommens gilt dort noch das deutsche Recht. Das deutsche Reichshauptpflichtgesetz bestimmt, daß die Eisenbahn haftet, soweit nicht eine höhere Gewalt eingegriffen hat. Das deutsche Reichsgericht hat jedoch Attentate nicht als höhere Gewalt anerkannt, da die theoretische Möglichkeit ihrer Anwendung immer vorliegt. Wie die polnischen Gerichte sich zu dieser Frage stellen werden, bleibt abzuwarten. Ob die Deutsche Reichsbahngesellschaft den Verletzten und Hinterbliebenen irgendwie materiell beistehen wird, ist noch nicht entschieden.

Schwerwiegende Abrüstungsforderungen.

Folgen der Hindenburg-Wahl.

Die Londoner Sonntagsblätter melden übereinstimmend, daß die Note der Botschafterkonferenz, die auf Grund des erzielten Kompromisses zwischen England und Frankreich am Donnerstag nach Berlin gerichtet werden soll, von außergewöhnlicher Härte sein wird. Die „Sunday Times“ meint, die Note werde für Deutschland eine beträchtliche Ueberrasschung bilden, während „Observer“ sogar davon spricht, daß die deutsche öffentliche Meinung darüber einen Schock erleiden werde. Danach muß man sich auf allerhand Gefahr machen. Die Note wird auf eine ganze Anzahl von Verletzungen anführen, die Deutschland begangen haben soll, und von Forderungen, die Deutschland erfüllen muß, bevor die Räder der Zone geräumt wird.

Die liberalen Blätter „Westminster Gazette“ und „Daily News“ vom Montag kritisieren die Note als zu hart und über das Maß des Vernünftigen hinausgehend.

Es ist kein Zweifel daran, daß sich die Lage Deutschlands seit dem Herbst und vor allem seit dem Ausgang der Präsidentschaftswahl erheblich verschlechtert hat und es war vorauszu sehen, daß sich diese Verschlechterung gerade in der Frage der Militärkontrolle auswirken würde. Das hat der Außenminister Stresemann genau gewußt, als er die Kandidatur Gehler hintertrieb und als er, allerdings vergebens, weil mit unzulänglichen Mitteln, die Kandidatur Hindenburg zu durchkreuzen versuchte. Die pazifistischen Erklärungen des neuen Reichspräsidenten während des Wahlkampfes und bei seinem Amtsantritt waren zweifellos aufrichtig und mögen dazu beigetragen haben, die ursprüngliche Stimmung in den Ententeländern etwas zu mildern, aber sie vermochten nicht, den Gesamteindruck, den der Sieg des Rechtsblocks in der Welt hervorgerufen hat, zu beseitigen.

Amerika drängt.

Auf die internationalisierte Schuldenregelung.

Paris, 18. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Meldungen aus Washington bestätigen, daß die amerikanische Regierung entschlossen ist, die Regelung der Frage der Alliiertenschulden mit allem Nachdruck zu betreiben. Verhandlungen, die zunächst noch offiziöser Natur sind, werden darüber nicht nur mit Frankreich, sondern auch mit Italien, Belgien, Tschechoslowakei und Rumänien geführt. Die Initiative dazu ist von der Schuldenkommission des amerikanischen Parlaments ausgegangen. Auf Veranlassung des Weissen Hauses würden durch seine diplomatischen Vertreter die Regierungen der genannten Mächte in sehr unzweckmäßiger Form darauf aufmerksam gemacht, daß der Zeitpunkt für die Liquidation ihrer während des Krieges aufgenommenen Anleihen gekommen sei.

Nach den Informationen der Pariser Presse, für die eine amtliche Bestätigung allerdings noch nicht vorliegt, soll der amerikanische Botschafter in Paris der französischen Regierung nahegelegt haben, eine Kommission zu direkten Verhandlungen nach Washington zu entsenden. Nach Meldungen aus Brüssel soll dort ein ähnlicher amerikanischer Schritt erfolgt sein.

Bronnens neuestes Drama.

„Und also ist es Krampf, was sie machen oder Vermessenheit oder eine laische Spekulation.“
Arnold Bronnen.
„Rheinische Rebellen“ 4. Akt.

„Rheinische Rebellen“, das jüngste Schauspiel des jungen Dichters Arnold Bronnen, ist eine sensationelle Angelegenheit. Im Rheinland ist das Drama von der Internationalen Kommission verboten. Auch hat es eine sensationelle Handlung. Vom ersten Augenblick an reiht es uns in einen aufgeregten Wirbel hochpolitischer Geschehnisse. Menschen von gigantischem Ausmaß arbeiten mit hemmungsloser Energie und ratterndem Hirnmechanismus und wir sind Augenzeugen. Wir stehen mit am Rad der Weltgeschichte, sozusagen, regen uns aber nicht dabei auf. Decc — das ist kein Druckfehler, bei Bronnen heißen die Personen ungewöhnlich, die Frauen haben die Vornamen Gien und Erls — Decc also ist das Haupt einer Separatistebewegung, die eine freie rheinische Republik gründen will, weil sie die Bedrückung durch die Befugung satt hat. Die Beweggründe zu seinem Tun sind Decc selbst, den Zuschauern und, ich fürchte, auch dem Dichter unklar. Der Rebell hat einen Geheimvertrag mit den Franzosen in der Tasche und seine Seele im Körper. Diesen Vertrag entwendet ihm vor seinen Augen Gien, eine todesmutige Patriotin und seine erbitterte Gegnerin, die alle seine Pläne durchkreuzt und die Bewegung zum Scheitern bringt. Schmer wird es ihr nicht gemacht, denn Decc, von leidenschaftlicher Liebe zu ihr ergriffen, überläßt ihr widerstandslos alle Waffen. Das ist der dramatische Konflikt: in den Mann, den die Politik innerlich ertötet hat, wächst plötzlich die Liebe hinein, die Liebe zu einem Mädchen, das nichts von Politik versteht und aus gefühlsmäßigem Drang zu ungeheuren Taten ergriffen wird. Sie macht den lähmen Verstandesmenschen zu einem erotischen Eskanen, von dem sie spielend alles erreicht. Er verrät sogar auf ihren Wunsch seine liebende Geliebte, Pola, eine tapfere Frau, die restlos an ihn und seinen Enderfolg glaubt.

Dies Geschehen rollt in gehehnten Bildern und in gehehmem Dialog vorüber. Die Personen unterhalten sich literarisch geistvoll. Groteske Wendungen tauchen auf, z. B.: „Verne leben ohne zu togen“. Im zweiten Akt hält Decc vor einem unsichtbaren Publikum die entscheidende Rede, die ihm die Autorisation zur Rebellion geben soll. In diese Rede, fast am Ende, pläht die Patriotin Gien hinein und appelliert auf das heilige Vaterlandsgedächtnis. Hier ist Bronnen eine Szene mit dramatischem Schwung, Spannungen und Steigerungen gelungen. Der Akt lebt und ist ein Erlebnis. Und deshalb hoffen wir weiter auf Bronnen und die junge Generation. Auch nach dem Mißerfolg des ganzen Dramas, das trotz allem Aufwand fast läßt, weil wir keine Beziehung zu den handelnden Personen mit ihrem verkrampften und gequälten Gefühlen finden können.

Die Empfindungen wirken irgendwie stilisiert. Das ist vielleicht der Grund, warum Lehner im Staatstheater eine gewissermaßen stilisierte Aufführung inszeniert hat. Etwas Unwirkliches ging von den Darstellern aus. Steindruck als Decc hatte zwar die Bewegungen, die Stimme und den Blick eines

innerlich verlorenen, unsicher Tastenden, von einem Dämon Gepeckten, aber man glaubte der ganzen Gestalt nicht. Agnes Straub erschlürte im zweiten Akt, wo sie Mensch war. Im übrigen spielte sie eine Besessene, fast eine Furie. Hier fehlte der Zusammenklang von Spiel und Gegenpiel. Die Liebe zu der ekstatisch freischwebenden Frau wurde unglaubhaft, erschien als Irrsinn, nur Gerda Müller als Pola stand mit beiden Beinen in der Wirklichkeit. In ihrem Schmerz, in ihrer Energie, in ihrem hingebenden Vertrauen zu dem Geliebten rührte sie uns Herz. Virchans Dekorationen wichen von der Buchvorchrift bewußt ab. Es gelang nicht in einem einzigen Bild die Umgebung zu zeigen, die dem Dichter vorschwebte, zuweilen hatte das Bühnenbild etwas Kindliches und erinnerte an für drei Tage gebaute Schaufensterdekorationen.
Ernst Degner.

Verstegelte Lippen.

Es gibt noch Neues unter der Sonne! Ben Utiba hat unrecht. Und eine Frau hat dies Neue eronnen — ich bin maßlos stolz auf mein Geschlecht! Dies verdankt ich Frau Briega, Aufsichtsdame in der Bonbonfabrik Brödermann-Randold. Diese Perle hatte, wie der „Vorwärts“ (Nr. 227) meldet, darauf zu achten, daß die ihr unterstellten Arbeiterinnen beim Bonbonwickeln (im Afford notabene!) nicht sprachen. Die Firma Brödermann-Randold glaubt nicht mit Schiller: „Wenn gute Reden sie begleiten, dann fließt die Arbeit munter fort.“

Die Mädels aber wagen zwar nicht offene Auflehnung, wagen nicht zu protestieren, weil sie zwar die Fünftel ihrer Finger, aber doch noch ihr ganzes Ich verkauft haben, dennoch, begehrtlich und anspruchsvoll, wie die Arbeiterschaft heute ist, sündigen sie insgeheim. Unerbört, daß sie sich nicht restlos glücklich dabei fühlen, ihr Leben mit Bonbonwickeln ausfüllen zu dürfen, wo es doch sogar — S a h a e n b o n n e n s sind!

Sie riskieren also heimlich ein paar Worte zur Nachbarin, werden ertappt, denn die Aufsichtsdame nimmt es ernst mit ihrer Pflicht und sie weiß sich zu helfen. Strafe: zwei Streifen Leukoplastpflaster über den sündigen Mund geklebt — human, probat, neuartig, denn das haben noch nicht einmal die Karthäusermönche zur Durchführung des Schweigegebotes in ihren Klöstern erdacht.

Am Tage der Präsidentschaftswahl war mein Hündchen, „Stips“ mit Namen, sehr unruhig — er wollte durchaus wählen gehen. Natürlich Hindenburg. Denn die vornehmen Hunde in Westend, die alle deutsch-national oder völkisch sind, hatten ihm weisgemacht, dann würde sofort die lästige Hundesperre beseitigt. Ich war feistlich: „Glaub's nicht, Stips“, sagte ich, „es wird so viel geschwinde über die herrlichen Zeiten, die mit Hindenburg kommen sollen. Ich fürchte, im Gegenteil, wir nähern uns mit jedem Schritt nach rechts der menschlichen Hundesperre. An der Reite zerren wir alle schon, mehr oder minder — bald kommt für uns auch der Maulkorbzwang.“

Inzwischen hat Frau Briega ihn in origineller Form eingeführt, freilich zunächst nur für Arbeiterinnen. Aber ich rate ihr zu sofortiger Patentanmeldung, denn das System reizt zur Nachahmung, erschließt unabsehbare Perspektiven!

Wiel wichtiger als die Bekämpfung belangloser Geplauders während der Arbeit ist es, unbedeutsame Beschwerdeführer, besonders Be-

triebsräte, unter Lippenverschluß zu nehmen. Dann kann man sich unbehindert mit ihnen unterhalten!

Auch sozialistische Agitatoren, namentlich in Wahlzeiten, dürfen uneingeschränkt reden, nachdem ihnen der Sicherheitsdienst mit amtlich gestempeltem Leukoplast ordnungsgemäß den Mund verklebt hat. Gefährliche Führer werden einfach dauernd verstopft.

Ich möchte aber eins vor allem befürworten: unser Reichstagspräsident erhält das Verhüllrecht gegenüber Aufsehenden im hohen Hause, auf daß Löbe sie verklebt! Ich würde ihm freudig die erste Rolle Leukoplast für Amtszwecke dedizieren. Acht Zentimeter genügen in der Regel, für ganz große Schnauzen zehn bis zwölf.

Zur Rechten sieht man wie zur Linken
Viel rosa Klebepflaster blinken.“

Die Leukoplastindustrie wird eine neue Blüte erleben, Deutschland auch hier in der Welt voran! Adele Schreiber.

Fifth Jubilee Singers. Das sind 5 Regentinnen aus dem Staate Tennessee USA., die uns erstmalig und einmalig Regentinnen und Plantagenlieder vortragen. Eine Frau, die den Tönen eine sanfte Stütze ist, und ein Männerquartett, in dem ein naturhafter Grundbaß und ein weicher, lyrischer Vorkänger das Fundament und das Dach dieses einheitlichen Tongebäudes werden. Die 5 Reute haben jahrelang an der Sammlung echter Regergeänge gearbeitet, haben sie harmonisiert, teils ganz primitiv, teils mit Klugheiten, die an die Musikalität der Singenden große Ansprüche stellen. Einfachheit, Sächlichkeit ist auch der innerliche Zug dieser Gesänge, die durchweht sind von einem edlen Gefühl der Frömmigkeit und der Hoffnung. Welch eine menschliche Klasse, die auch für Leiden und Zurücksetzung nur diese Weisen des Trostes, der Selbstberuhigung, des Aufstiegs zu höherer Kraft haben. Kein Ruf des Trostes, der Rache, des Kampfes, alles ist Resignation, ist Wunsch und Bitte. „Ach bin so froh, daß der Schmerz nicht immer währt“ — das könnte Motto all ihres Singens sein. Die Originalhymnen, zum Teil sozialistisch unter Akkompagnement von Brummstimmen, zum Teil so gelehrt, daß die Begleitstimmen Zupfinstrumente, Banjos u. a. molen, sind die seelisch stärker wirkenden, die Bearbeitungen von Rhode, Dooral, La Forge neigen zu einer Sentimentalität, die uns peinlich an Koschat und Jitber erinnert. Die Aussprache, die Phrasierung, die Einstimmigkeit der Regentinnen ist musterhaft; sie und da springt eine humoristische Wendung auf, ein Drücker, ein Juchser, der zur Heiterkeit zwingt, auch wenn die englischen Texte unverständlich bleiben. Wie leicht ist dies das beste Zeugnis für die Missionäre geistlicher Gesänge: daß sie so unmittelbar Stimmung und Andacht erzeugen können.
R. S.

Opern in der Klosterkirche, Goethe-Bühne. In Abänderung des Spielplans findet die Uraufführung der Komödie „Das Fräulein du Doria!“ am 20., abends 8 Uhr, statt.

Una Berger, die bisherige Balletmeisterin und 1. Solotänzerin vom Deutschen Opernhaus Charlottenburg, wurde als Nachfolgerin des Balletmeisters Professor Krüger an die bayerischen Staatstheater München versetzt.

Die medizinische Fakultät der Universität Münster wurde Freitag in Kammersitzung des preußlichen Finanzministers Dr. Hüpper-Richhoff feierlich eröffnet. Münster ist damit zur Volluniversität geworden. Für die neuen Ministen, die seit 1913 im Bau waren, sind 7 Millionen Mark aufgewendet worden.

Bayerisches.

Scharfgeadene Gewehre gegen Republikaner.

Ein Fortschritt ist zu verzeichnen. Bei der Tagung des Bundes Frankens des Reichsbanners im Herbst vorigen Jahres in Bamberg war noch jedes öffentliche Herootreten verboten. Kein Umzug durfte stattfinden, keine Fahnen entrollt werden, selbst die Niederlegung eines Kranzes mit schwarzrotgoldener Schleife am Denkmal der Gefallenen wurde nur gestattet, wenn nicht mehr als zwei Mann mitgingen. Und natürlich hatte man ein starkes Aufgebot schwer bewaffneter Landespolizei entsandt. Wie hätte sie sehen dürfen!

Sie fehlte auch am letzten Sonntag in Schwabach, dem altertümlichen Städtchen, nahe Nürnberg, nicht, um der schwarzrotgoldenen Feyer der Bannerweihe das nötige Blau-Weiß zu geben. Ein Umzug der gesamten Teilnehmer war auch verboten, aber die einzelnen Abordnungen durften doch wenigstens mit entrollten Fahnen vom Bahnhof in die Stadt einziehen. Und es waren nicht wenige. Republikanischer Frühling! Hunderte von Bannern blähten auf über der mehr als 5000köpfigen Menge, die herbeigekostet war, um ihren Rittschwur für die Republik abzulegen.

Aber wieder wie in Bamberg rollten die Kraftwagen mit Landespolizei heran. Ohne das geht es in Bayern noch nicht. Und als sie von den Bannerleuten „begeistert“ mit Frei-Heil-Rufen begrüßt wurden, ließ der Offizier hüllen und angeführt der Männer, die heute immer noch der sichersten Schutz der Verfassung sind — die Gewehre laden. Bayerisches, Altbayerisches!

Das kann schon die Stirnader in Zorn schwellen. Fehlt nur noch ein Provokateur in der Masse, der einen Stein wirft und das Unglück ist da. Aber die Selbstzucht der Reichsbannerleute ist groß.

Auf einer Wiese, die mit blühenden Bäumen umrahmt war und die die Masse der Bannerleute kaum lassen konnte, trotz ihrer großen Ausdehnung, hielt Polizeioberst a. D. Bange eine Ansprache und nahm die Weihe des Banners vor. Sein Hoch auf die Republik wurde mit hinreißender Begeisterung aufgenommen.

Wahlen in Waldeck.

Krossen, 18. Mai. (W.B.) Bei sehr geringer Wahlbeteiligung fanden gestern in Waldeck die Wahlen zur Landesvertretung statt. Von den abgegebenen Stimmen entfielen 2826 auf die Sozialdemokraten, 1028 auf die Demokraten, 5155 auf den Landbund, 1869 auf den Handwerkerbund, 530 auf den Wirtschaftsbund, 2458 auf die Deutschnationale Volkspartei und 1473 auf den Mittelstandsbund. Demnach entfielen auf den Landbund 6 Sitze, auf die Deutschnationale Volkspartei 3, auf die Sozialdemokraten 3, Handwerkerbund 2, Mittelstandsbund 1 und auf die Demokraten 1 Sitz. Ob der 17. Sitz dem Landbund oder dem Mittelstandsbund zufällt, ist noch unentschieden. Da der Landbund auf deutschnationalem Boden steht, besteht eine deutschnationale Mehrheit.

Am Wannseeufer.

Das Freibad Wannsee vereinigte gestern eine große Zahl Wadeflüster, die in dem herrlichen Sonnenwetter dort Erholung suchten. Am Sonnabend hatte die Stadt Berlin, der das Freibad gehört, die Vertreter der Presse zu einer Besichtigung eingeladen.

Die Verwaltung, die in der Tat keine Kritik zu scheuen braucht, wollte der Presse selber Gelegenheit geben, sich über die neuen Anlagen des umgestalteten Freibades zu unterrichten. Noch schöner Fahrt durch den von der Frühlingssonne überglänzten Grünwald wurden die Gäste beim Eintritt in das Freibadgelände von dem Stadtorbenern Claus, dem Direktor des Bades, bewillkommen. Erschienen waren auch Mitglieder der Fortbewegung und mit ihnen Stadtrat Wege als Delegierter und Stadtdirektor Grass. Ueber die Umgestaltung der Bodeanlagen gaben Stadtrat Wege und Stadtorbener Claus einige Erläuterungen, und dann machten die Gäste einen Rundgang durch das ganze Badgelände. Der Strand des Freibades Wannsee hat eine Ausdehnung, die ähnlich groß bei keinem anderen Freibad in der Umgebung Berlins ist. Auch die dem Bodebetrieb dienenden neuen Bauten lassen an Geräumigkeit kaum etwas zu wünschen übrig. Wie schön die schlichten Häuser aus dunklem Holz mit hellem Holzdach sich in die Wald- und Wasserlandschaft einfügen, das fällt dem Besucher des Freibades sofort in die Augen. Auf dem hohen Uferstrand stehen die Torbauten mit den Kassenhäusern. Hier findet der Besucher auch Stände zur Aufbewahrung von Fahrrädern und als eine sehr willkommene Einrichtung einen Hundezwinger, der die mitgebrachten Hunde in Verwahrung nimmt. Unten reihen sich die übrigen Gebäude aneinander, das Hauptgebäude mit Räumen für die Verwaltung und für die Gastwirtschaft, die Hallen, in denen die Badenden sich aus- und antleiden, die Bedürfnisanstalten, die Verkaufsstände (für Milch, Obst, Wurst, Tabak). In den Gebäuden gilt wie auf dem Strande das Gebot der Ordnung und Sauberkeit, ohne die ein Freibad nicht zu denken ist, und die Befolgung wird jedem Badegast zur Pflicht gemacht. Die Verwaltung des Bades findet für diese Bemühungen die wirksamste Unterstützung bei zwei schon früher aus „Stammgästen“ zusammengetretenen Vereinen, dem Verein der „Wannseebäder“, von dessen Mitgliedern viele sich in einer dem Badgelände angegliederten Laubstadt angeliebt haben, und dem Verein der „Sonnenbäder“. Dank der Mitwirkung dieser Vereine und der Schwimmvereine hat das Freibad Wannsee auch einen Rettungsdienst, der mustergültig ist. Die Zahl der Rettungsmannschaften, die Stranddienst tun und die Wasserfläche unter ständiger Beobachtung halten, wird an Tagen stärksten Verkehrs bis auf 30 und manchmal sogar auf 40 gesteigert. In der Rettungsmacht des Freibades steht Personal bereit, das ausgebildet ist, den Unfällen erste Hilfe zu leisten. Man darf sagen, daß im Freibad Wannsee, das früher als eine Art „Sodom und Gomorpha“ verächtet war, jetzt Ordnung geschaffen worden ist. Die Verwaltung wünscht, den Kulenthat an dieser Erholungsstätte den Berlinern so angenehm zu machen, daß Freibad Wannsee ihnen fast eine Badereise ersetzen kann. Sogar an Einrichtung von „Konzerten“ wird gedacht.

Ein Dachstuhlbrand.

In der Nacht zum Sonntag wurde die Berliner Feuerwehr nach der Eschenallee 25 alarmiert, wo der Dachstuhl eines neuen Hauses brannte. Als die Charlottenburger Feuerwagen — unter Leitung des Baurats Berg — dort ankamen, fand der Dachstuhl mit den Bodenverklagen schon vollständig in Flammen. Diese hatten reiche Nahrung gefunden und müssen dort längere Zeit unbedeckt geblieben haben. Erst nachdem mit vier Schlauchleitungen kräftig Wasser gegeben war, gelang es, der Flammen Herr zu werden. Die Abloschungs- und Aufräumungsarbeiten nahmen noch viel Zeit in Anspruch, so daß die Züge erst früh morgens wieder abziehen konnten. — Gleichzeitig stand in der Windscheidstraße 12 die Drogerie von Tokad in Flammen. Sie hatten an Drogen, Oelen u. a. Waren so reiche Nahrung gefunden, daß Baurat Pappe unermüdet mehrere Schlauchleitungen von Motorspritzen vornehmen lassen mußte, um die angrenzenden und darüber liegenden Wohnungen und Geschäftsräume zu schützen. In beiden Fällen ist der Schaden angeblich erheblich und nur zum Teil durch Versicherungen gedeckt.

Ein Maitreffen.

Die Berliner Gewerkschaftsjugend an der Havel.

An vorgeschichtlich bedeutsamer Stelle gab sich gestern beim herrlichsten Frühlingswetter die Jugendgruppe des 3. B. mit den jungen Berliner Gewerkschaftlern ein Stelldichein zu einem Frühlingsfest. Die Kömmerchanze bei Potsdam war seit den ersten Vormittagsstunden das Ziel hunderter bei Lauten- und Mandolinenspielen marschierender Burschen und Mädchen, die stolz ihre roten Wimpel zur Schau trugen und fröhlich in den Maiertag hineinzoogen. Allmählich sammelten sich auf dem früheren Ringwall der Germanenzeit die verschiedenen Gruppen und von einem Ende Berlins zum anderen war die gewerkschaftlich organisierte Jugend vertreten. Ein buntes Treiben entsfaltete sich hier bald. Hier Gesang, dort Saitenspiel, überall frohes Lachen. Auf dem Rasen leichte athletische Übungen. Unten am Havelstrand luden die Wellen zum Bade. Erquickt und befreit vom Wänterstaube verzerrten sich dann im Sonnenglanz die Jungen und Mädchen zu Reigen und Tänzen, zu Sport und Spiel. Es dauerte über den Mittag, bis die letzten Zuzügler innerhalb des Ringes ihr Plätzchen gefunden. Dann sorgte die Festleitung für den programm-mäßigen Fortgang des Festes. Gesang und Sprechspiele traten zusammen, Fiedel und Laute erklangen sich Gehör und dann wurde das Frühlingspiel von Ostertot aufgeführt, das mit Liebe und Geschick einstudiert war. Fast schien die Feyer gefährdet, als der zuständige Förster die vom Landrat in Rauen erteilte Genehmigung zuerst als „nicht ausreichend“ ansehen wollte. Offenbar hatten es übereifrigen Personen die roten Wimpel angelein, um Forstpolizei und Landjäger zu Pferde und zu Rad den jungen Gewerkschaftlern entgegenzusetzen. Den Abschluß dieser fröhlichen Frühlingsfeier bildete die Aufführung des Chorwerkes „Die Erlösung“ von Bruno Schönlank. Die tiefen Gedanken des Werkes fanden bei Räte Lindenberg und Hans Müller talentvolle Darsteller. Dann scharten sich die Gruppen um ihre Banner zum Heimweg. Das Maitreffen war eine wirksame Werbung und ein Verprechen für die Zukunft.

Eröffnung der Bauausstellung.

Im Sportpalast wurde am Sonnabend die Industrieausstellung für das Baufach, das Wohnungs- und verwandte Gewerbe eröffnet. Die Innung: „Bund der Bau-, Maurer- und Zimmermeister“ ist die Veranstalterin. Den einschlägigen Firmen soll Gelegenheit gegeben werden, ihre Leistungsfähigkeit und die Fortschritte auf dem Gebiete des Baumwesens und der Wohnungsausstellung zu zeigen. Von den Firmen, die Baumaterialien herstellen, kann festgestellt werden, daß besonders bei der Fabrikation von Mauersteinen das Bestreben dahin geht, von Ton und Lehm freizukommen und die Steine unter Verwendung von Schlacke, Sand und sonstigen billigen (Abfall) Materialien, möglichst auf kaltem Wege, herzustellen. Die Firmen warten mit Probebauten auf, die selbst auf dem Bretterfußboden der großen Halle errichtet sind. Ueber die Güte, die Haltbarkeit und die Verwendungsmöglichkeiten können leider Nichtfachleute schwer entscheiden. Die Ausstellung von Eigenbauverfahren und Systemen, die besonders für die kleinen Siedler in Frage kämen, ist etwas stark vernachlässigt. Das gerade würde die Ausstellung aber für das große Publikum besuchenswert machen. Die ausstellenden Firmen zeigen natürlich ihr Bestes. Es ist alles vertreten, vom Mauer- und Dachstein, vom Türschloß und vom Rohrstoß bis zur eleganten Marmorbadeneinrichtung und zur schlauchlosen Gartenpumpenanordnung. In einer Nebenausstellung in der Philharmonie werden Innenausstellungen gezeigt. Hier fehlt besonders billiger Arbeiterhaushalt. Eine von Oberbaurat Mahrte arrangierte Hauschwamm-Sonderausstellung interessiert auch den Nichtfachmann. Die Ausstellung ist bis zum 2. Juni geöffnet.

Ein alter Genosse, Franz Preuß, der zuletzt in Bruchmühle bei Fredersdorf wohnte, ist durch einen Unglücksfall aus dem Leben geschieden. Der Verstorbene ist vor allem den älteren Neubauer Genossen kein Unbekannter. In der Vortriebszeit war er viele Jahre als Parteifunktionär tätig. Trotzdem er wegen seines politischen und gewerkschaftlichen Wirkens oft gemahregelt und aus Arbeit und Brot gebracht wurde, trat er immer wieder für seine Kollegen ein. Nach der Revolution verließ Preuß mit seiner Familie Neubölln, um sich in Bruchmühle niederzulassen. Alle, die ihn kannten, und es sind viele, geben dem guten Menschen und wackeren Kämpfer das letzte Geleit am Mittwoch, den 19. Mai, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Gerichtsstraße.

Ein schlechter Scherz. Gestern abend geriet der Arbeiter Kurt Kappel aus der Kottbuser Straße mit seiner Ehefrau in Streit und drohte ihr mit Erschießen. Die Ehefrau schrie mit ihrem kleinen Kinde aus dem Zimmer. Bald darauf hörte sie drei Schüsse. Als sie darauf die Tür öffnen wollte, fand sie diese verschlossen. Als man dann das Zimmer mit Gewalt öffnete, fand man den Ehemann schlafend in seinem Bett vor. Er hatte durch die Schüsse seine Frau erschrecken und Selbstmord vortäuschen wollen.

Zusammenstoß zwischen Autobus und Straßenbahn. Heute vormittag 12 Uhr stieß in der Potsdamer Straße unweit der Bülowstraße ein Autobus der Linie 5 mit einem Straßenbahnwagen der Linie 40 zusammen. Das Vorderteil des Autobus wurde stark beschädigt und der Wagen mußte abgeschleppt werden. Personen wurden nicht verletzt. Es entstand eine viertelstündige Verkehrsstörung.

Der neue Berliner Sender in Wlsheden wird voraussichtlich Ende Mai in Betrieb genommen werden; die Antennenanlage ist fertiggestellt, jedoch wird der Ausbau des Antennenmastes zu einem Aussichtsturm erst zur Deutschen Funtausstellung 1925, die in der Zeit vom 4. bis 13. September stattfinden soll, fertig werden.

Die Stadtverordnetenversammlung hat in dieser Woche eine außerordentliche Sitzung am Dienstag um 6 Uhr. Am Donnerstag wird wegen des Himmelfahrtstages keine Sitzung abgehalten.

Dampferzusammenstoß bei Le Havre. In dichtem Nebel ist der deutsche Dampfer „Mira“ bei Le Havre mit einem französischen Dampfer zusammengestoßen. Die „Mira“ wurde beschädigt, wird aber die Fahrt nach Hamburg fortsetzen können.

100 Personen bei einem Hauseinsturz getötet. In der Ortschaft Zugged in Kaukasus stürzte während einer georgischen Hochzeit ein Haus ein, in dem sich 400 Menschen befanden. Ungefähr 100 Personen fanden den Tod unter den Trümmern, viele wurden schwer verletzt. Bis jetzt wurden fünf Leichen geborgen.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

7. Kreis Charlottenburg. Gestern abend, um 7 1/2 Uhr, im Charlottenburger Rathaus, Zimmer 1, wichtige Fraktionsführung mit den Bürgerparlamentarier.

Sport.

Rennen zu Hoppegarten am Sonntag, den 17. Mai.

1. Rennen. 2800 M., 1400 Meter. 1. Reckhann (V. Sch.), 2. Mai-Pring, 3. Marquis. Toto: 30 : 10. Platz: 27, 61 : 10. Ferner liefen Feuergeiß, Dackelpler, Lederkrumpf.
2. Rennen. 2000 M., 1600 Meter. 1. Herms (V. Thielemann), 2. Laurore, 3. Rumb. Toto: 37 : 10. Platz: 17, 77, 78 : 10. Ferner liefen: Abol, Renclaus, Glendrain, Primas, Myron, Mantinea, König. Doppel, Dama.
3. Rennen. 3000 M., 1900 Meter. 1. Kemmon (C. Schmidt), 2. Damsloche, 3. Deller Rabule. Toto: 24 : 10. Platz: 11, 11, 13 : 10. Ferner liefen: Döbit, Ogema, Xicijos, Samischalla.

4. Rennen. 3000 M., 1600 Meter. 1. Jabor (C. Schmidt), 2. Schuphus, 3. Palastella. Toto: 30 : 10. Platz: 15, 19 : 10. Ferner liefen: Marbus, Quermoder, Saturn.
5. Rennen. 10400 M., 2000 Meter. 1. Adomomus (S. Teichmann), 2. Hornbort, 3. Dablot. Toto: 356 : 10. Platz: 73, 25 : 10. Ferner liefen: Ganelon, Hundin, Kallum.
6. Rennen. 3800 M., 1900 Meter. 1. Grohquastier (S. Thielemann), 2. Blad Brigde, 3. Anlonor. Toto: 27 : 10. Platz: 13, 14, 16 : 10. Ferner liefen: Barbes Bruder, Dillant, Frits und Stars, Rinky Brigde, Jones, Hopp.
7. Rennen. 2800 M., 1400 Meter. 1. Abendwind (W. Tarras), 2. Rielentem, 3. Calderon. Toto: 34 : 10. Platz: 17, 34, 27 : 10. Ferner liefen: Soja, Evertwelt, Seemarie, Kulmwig, Klarib, Wissa, Kornelius, Vichtstraß, Dittel.

Sawall gewinnt im Stadion.

Das für den gestrigen Renntag im Stadion Grunewald zusammengestellte Programm hatte seine Wirkung nicht verfehlt. Die Bahn wies daher guten Besuch auf. Im Vordergrund des Interesses stand das Dauerrennen über 50 Kilometer um den „Großen Stadion-Preis“. Das Rennen selbst war eine Angelegenheit Sawall-Dejour. Die anderen Fahrer, Jubg, Krupat, Thomas, Gaffney und Wynsdau, zeigten zum Teil oft gute Fahrmomente, die aber nicht sonderlich zur Belebung des Rennens beitrugen. Sawall, der in glänzender Manier fuhr, hielt den Siegerplatz sicher gegen Dejour, dessen ebenfalls prächtige Fahrweise den lauten Beifall des Publikums fand. Den „Preis von Grunewald“, ein Dauerrennen über 30 Kilometer, holte sich ebenfalls Sawall. Gaffney mußte Defekt hinnehmen und ging daher als vierter Mann durchs Ziel. Den „Großen Fliegerpreis von Deutschland“, ein internationales Fliegerrennen in vier Läufen, sicherte sich, wie zu erwarten, van Kempen. Nach Beendigung des 50-Kilometer-Dauerrennens gab es noch einen Unglücksfall. Der Schrittmacher Biewerall, der seine Maschine infolge Verperrung der Bahn mit Fahren und Motoren in den Innenraum steuern mußte, überfuhr hierbei den Manager Rai, der kleinere Verletzungen erlitt.

Resultate: Großer Stadion-Preis, 50 km: 1. Sawall in 45 Min. 37 Sek., 2. Dejour 510 m., 3. Gaffney 480 m., 4. Jubg 1190 m., 5. Krupat 2550 m., 6. Wynsdau 3040 m., 7. Thomas 5420 m. jurid.
Preis vom Grunewald, 30 km: 1. Sawall 26 Min. 57,3 Sek., 2. Dejour 190 m., 3. Krupat 1090 m., 4. Gaffney 1550 m., 5. Jubg 1630 m., 6. Wynsdau 2350 m., 7. Thomas 4500 m. jurid.

Großer Flieger-Preis von Deutschland, 1. Lauf, Wollhafen, 2. Runden (A. 2, 1, 0 Punkte): 1. van Kempen, 2. Rocco, 3. Hahn, 4. Degraene, 5. Spora. — 2. Lauf, Wollhafen: 1. Degraene, 2. Spora, 3. van Kempen, 4. Rocco, 5. Hahn. — 3. Lauf, 10 Runden, Wollhafen (jede Runde eine Wende, A. 2, 2, 1, 0 P.). Gesamtergebnis: van Kempen 23, Degraene 24, Rocco 23, Spora 23, Hahn 11 Punkte. — 4. Lauf, Wollhafen, 10 Runden (jede Runde 10 m. Vorlauf), Gesamtergebnis: 1. van Kempen 23, Degraene 23, Rocco 23, Spora 23, Hahn 16 Punkte.
Fliegerrennen für Berufsfahrer, 10 km (15 Runden) 1. Schwab 15 Min., 01 Sek., 2. Schulz, 3. Rocco, 4. Hüller, 5. Giehrn. Punktefahren 16 Runden, 10 Runden: 1. Mühlbacher (Krampe) 27 Punkte, 2. Bule (Weg) 16 P., 3. Sogorath (Tempo) 10 P., 4. Petermann (Tempo) 8 P., 5. Bule (P.R.C.) 8 Punkte. Zweifelfahrer 10 Runden: 1. Amateure, 3 Runden (3000 m.): 1. Halle, 2. Rocco (P.R.C.), 3. Hüller, 4. Krupat (Hermes), 5. Petermann (Tempo), 6. Pödebusch-Scherz (Concordia).

Gewerkschaftsbewegung

Der Gewerkschaftskongress.

Der am Montag, den 21. August, in Breslau im Gewerkschaftshaus beginnende 12. Kongress der Gewerkschaften Deutschlands hat folgende Tagesordnung:

1. Wahl der Kongressleitung und der Kommissionen.
2. Bericht des Bundesvorstandes.
3. Die Sozialgesetzgebung in Deutschland.
4. Die Organisationsfrage.
5. Die Wirtschaft und die Gewerkschaften:
a) Die deutsche Wirtschaft.
b) Die Wirtschaftsdemokratie.
6. Beratung der Bundesjahresplan.
7. Wahl des Bundesvorstandes.
8. Erledigung sonstiger Anträge.

Kommunistische Bauernfängererei.

Durch Handzettel und durch Anzeige in der „R. F.“ wird zu einer „Betriebsversammlung“ morgen, Dienstag, nachmittags eingeladen. Als Tagesordnung haben die Kommunisten die Lage in der Berliner Metallindustrie vorgelesen, ferner: „Die monarchistische Gefahr“. Wer solche „Gefahren“ planmäßig herausbeschwört, wie die Partei der Thälmann-Wähler, ist am ehesten berufen, darüber zu diskutieren und zu resolutieren. Schließlich wäre das Sache der Kommunisten — das Geschrei hinterher.

Es ist aber eine bewusste Irreführung, wenn in der Einladung der Satz steht:

„Referenten: Vertreter des ADGB, der SPD und der KPD.“

Personen, die in der Versammlung etwa als Vertreter des ADGB und der SPD. ausgegeben werden, machen diese Vertretung auf eigene Faust, im Auftrag der Kommunisten. Im den Schwindeln noch zugkräftiger zu machen, ist als Fingerzeiger der Verwahrung an erster Stelle der Betriebsrat der K.O. „Turbine“ genannt. Dem Betriebsrat wurden die fertiggedruckten Einladungszettel vorzulegt, bevor man ihm von der Absicht Mitteilung machte, ihm vor die Agitationskarte der KPD. zu spannen. Der Betriebsrat hat seine Zustimmung nicht gegeben, die übrigen Einberufer sind „oppositionelle Betriebsräte“.

Unsere Genossen, insbesondere die in den Moabit-Betrieben beschäftigten Metallarbeiter, müssen diese Bauernfängererei, die schon mit solchem Schwindel operieren, um nur eine Agitationsversammlung voll zu bekommen, hübsch unter sich lassen. Diese Versammlung dient wie alle ähnlichen ihrer Art lediglich der Beschimpfung der SPD. und des ADGB, der Stimmungsmache für die Partei der Hindenburg-Wahlheiser.

Streit in den Escha-Werken.

Das gesamte gewerbliche Personal der Fabrik der „Briker Knoblingen“ (Escha-Werke) steht seit Sonnabend, den 16. Mai, im Abwehrstreik. Um allen eventuellen Falschmeldungen von vornherein die Spitze abzubrechen, sei der gesamten Groß-Berliner Bevölkerung folgendes mitgeteilt:

Anfang Januar 1925 kündigte die Firmaden Manteltarif, um einen ganz wesentlichen Abbau der sozialen Bestimmungen vorzunehmen und um die Sonntagsarbeit einzuführen.

4 1/2 Monate verschleppte die Direktion die Verhandlungen, trotzdem die Belegschaft weitgehende Zugeständnisse in sozialer Beziehung machte, um den für sie günstigeren Zeitpunkt abzupassen und dann noch weitere Verschlechterungen einzuführen.

Die im Zentralverband der Fleischer und im Zentralverband der Maschinisten und Heizer organisierte Belegschaft ist nicht gewillt, sich den Abstrichungen zu nehmen und weiteren Abbau der sozialen Bestimmungen gefallen zu lassen. Einmütig legte sie deshalb die Arbeit nieder.

Arbeiter, Hausfrauen, übt Solidarität!

Die Streikleitung.

Die Hochbahn will endlich verhandeln.

Eine Vollversammlung des technischen Personals der Hochbahn befahl sich am Sonnabend nach einem eingehenden Bericht von Ansel, des Vertreters des Befahrerbundes, mit der Lohnbewegung und deren im „Vorwärts“ bereits gekennzeichneten Verschleppung durch den Arbeitgeberverband und die Hochbahndirektion. Gefordert ist eine Erhöhung der Stundenlöhne um 20 Pfennige. Endlich hat man sich bereit erklärt, am Mittwoch

